

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 33 (1929-1930)
Heft: 23

Artikel: Im Walde
Autor: Storm, Theodor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-672614>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Walde.

Hier an der Bergeshalde
Verstummet ganz der Wind;
Die Zweige hängen nieder,
Darunter sitzt das Kind.

Sie sitzt im Thymiane,
Sie sitzt in lauter Duff,
Die blauen Fliegen summen
Und blitzen durch die Luft.

Es steht der Wald so schweigend,
Sie schaut so klug darein;
Um ihre braunen Locken
Hinschießt der Sonnenschein.

Der Kuckuck lockt von ferne,
Es geht mir durch den Sinn:
Sie hat die goldnen Augen
Der Waldeskönigin.

Theodor Storm.

Die Teufelsinsel.

Aus einem Seemannstagebuch von H. Walden.

Ein englischer Segelschoner berührte auf seiner Rückfahrt nach Neu-Seeland eine Insel, die auf der englischen Generalstabskarte als „Teufelsinsel“ bezeichnet ist. John Zander, der zu der Besatzung des Schiffes gehörte, erzählt seine abenteuerlichen Erlebnisse auf dieser Insel:

Nach unglaublich mühseligen Anstrengungen hatten wir unser kleines Fahrzeug, das unter dem letzten orkanartigen Sturm schwer gelitten hatte, wieder klar. Einige Meilen aus dem Bereich des Seeweges geschleudert, lagen wir unweit einer kleinen Insel des südlichen Teils des Stillen Ozeans vor Anker... Da unsere Lebensmittelvorräte erschöpft waren und eine längere Fahrt als beabsichtigt bevorstand, mußten wir unsern Proviant ergänzen. Weit und breit war kein anderes Fahrzeug zu sehen, und da es sicherlich keinem Schiff einfallen würde, diese gottverlassene, weltentlegene Gegend aufzusuchen, so blieb nichts weiter übrig, als uns Nahrung von der Insel zu besorgen. Keiner von uns kannte die Insel. Nicht einmal Varson, unser Steuermann, der jeden Erdenwinkel genau kannte, hatte sie jemals gesehen. Die Insel, die keine Spur von Zivilisation aufwies und für den Teil des Ozeans ganz typisch aussah, war nicht groß, mit sandigen Ufern, die sich wie schmale Bänder hinzogen, hinter denen sich dann die finstere, undurchdringliche Wand des Waldes erhob. Es schien durchaus möglich, daß hier Wilde hausten, aber dennoch fanden wir keinen anderen Ausweg...

Bald hatte Varson, ein breitschultriger, robusten Engländer, einige handfeste Leute herausgesucht. Mit Gewehren und Pistolen bewaffnet, stiegen wir in das Beiboot und einige Minuten später, gleitete die Schaluppe, besetzt von neun Matrosen und dem Führer Varson, die schäumenden Wogen durchschneidend, in

raschen Ruderschlägen dahin. Immer mehr näherten wir uns dem Ziel. Mit einem Ruck saßen wir dicht vor der Insel auf dem sandigen Boden fest, gingen, einige Schritte das klare Wasser durchwatend, an Land und freuten uns, nach langer Zeit wieder einmal festen Boden unter den Füßen zu haben. Ein Wachtposten blieb in der Schaluppe zurück. Die schaumbe säumte Insel, auf deren goldgelbem Sandboden keine menschliche Spur zu entdecken war, schien völlig einsam und verlassen zu sein. Eiligt auf die Waldmauer zustrebend, umfing uns bald kniehohes Gras, das den Eingang zum Walde bildete, graugrün, trocken wie Stroh. Finster öffnete sich die dunkelgrüne Mauer des Busches und hatte uns, voran der Steuermann, in sein geheimnisvolles Schweigen aufgenommen. Noch hörte man die leichte Brandung am Ufer, dann verstummte alles, und wir waren im tiefen Dickicht. Schwerfällig bewegten sich die dichten Kronen der zerknorrten, von hohen Schlingpflanzen umschlungenen Baumriesen, hin und her. Bunte Vögel flatterten krächzend von Baum zu Baum. Eidechsen in allen Größen eilten Schutz suchend, über abgefallene, morsiche Äste und vertrocknete Blätter, in ihre Höhlen. Riesige Spinnen, Käfer und allerlei Krabbeltiere suchten eifrig ihre Nahrung. In kleinen Gruppen zusammengerottet, flüchteten die Affen schimpfend und freischend, ab und zu verhaltend, sich ängstlich umschauend, in das dichte Blätterdach. Eine marternde Hitze erschwerte das Atmen, unbarmherzig pisackten die Insekten. Eine uns in den Weg kriechende, riesige Giftschlange erledigte Varson mit einem Schlage seines Gewehrfolbens. Fast über eine halbe Stunde kämpften wir mit dem fast undurchdringlichen Buschmeer...

Plötzlich entdeckte der Bootsmann, ein stämm-